

Herausforderndes Verhalten

in Pädagogik, Therapie und Pflege

Herausgegeben von

Hans-Peter Färber
Thomas Seyfarth
Annette Blunck
Ellen Vahl-Seyfarth
Joachim Leibfritz

Herausforderndes Verhalten

in Pädagogik, Therapie und Pflege

Herausgegeben von

Hans-Peter Färber
Thomas Seyfarth
Annette Blunck
Ellen Vahl-Seyfarth
Joachim Leibfritz

 STIFTUNG
KBF
gemeinnützige GmbH



Herausforderndes Verhalten

in Pädagogik, Therapie und Pflege

Herausgegeben
für die Stiftung KBF
von
Hans-Peter Färber
Thomas Seyfarth
Annette Blunck
Ellen Vahl-Seyfarth
Joachim Leibfritz



Schriftenreihe der Stiftung KBF

Herausgegeben von
Hans-Peter Färber

Inhalt

Vorwort

Hans Thiersch

Herausforderndes Verhalten

Zum Verständnis des Begriffs „herausforderndes Verhalten“

Rainer Treptow

Schwierigkeiten machen, Schwierigkeiten haben

Wer sieht sich wodurch herausgefordert?

Elisabeth Höwler

Aggressives Verhalten bei Menschen mit geistiger Behinderung

Irene Steiner-Wilke & Ulrike Gaiser

Herausforderndes Verhalten im Tagesablauf - Grundlegendes zur medikamentösen Therapie

oder „Zum Frühstück eine Tablette Risperidon?“

Irene Steiner-Wilke & Ulrike Gaiser

Herausforderndes Verhalten in Bezug auf unterschiedliche Ebenen menschlicher Bedürfnisse

Thomas Hoffmann

Zwischen Strafe und Hilfe

Delinquentes Verhalten von Menschen mit geistiger Behinderung als pädagogische Herausforderung

Wolfgang Mack

Bildungsverläufe und Lebenssituationen sozialund bildungsbenachteiligter junger Erwachsener

Anerkennungs- und bewältigungstheoretische Perspektiven auf herausforderndes Verhalten

Ramona Thümmler

Wer arbeitet mit Kindern und Jugendlichen mit ADHS?

Erste Ergebnisse aus einem Forschungsprojekt zu Kooperationsnetzwerken von Fachleuten

Werner Bleher

Kinder und Jugendliche, die uns herausfordern

Überlegungen zu den Ursachen, zur Intervention und Prävention bei externalisierendem Verhalten

Michael Feyerabend

Provokation - als Suche nach Klärung und Halt

Dieter Koller

„Geld oder Leben!“ Was wird herausgefordert?

Intersubjektive Aspekte der Herausforderung

Gottfried Maria Barth

Schreibabys und andere Störer

Das Mislingen früher Kommunikation und die Folgen

Christof Krüger

Ungehaltene Eltern

Judith Bettingen & Diana Jahnel

Liebend gern erziehen - mit Triple P

Und das Stepping Stones Triple P - Gruppentraining

Silvia Stephan & Elisabeth Stellmann

Deeskalation bei herausforderndem Verhalten und tätlichen Übergriffen in Einrichtungen der Behindertenhilfe

Elisabeth Höwler

Biografische Hintergründe und herausforderndes Verhalten bei Menschen mit Demenz

Ergebnisse einer komparativ kasuistischen Studie

Elisabeth Höwler

Mit herausforderndem Verhalten umgehen können

Praktische Hilfestellungen für den stationären Pflege- und Betreuungsalltag

Claudia Braun

Grenzerfahrungen

Gewalt und Aggression in häuslichen Pflegebeziehungen

Günther Schwarz

Herausforderndes Verhalten Demenzkranker im Pflegeheim verstehen und damit umgehen

Autorinnen und Autoren

Vorwort

Es ist das Wesen herausfordernden Verhaltens, dass es kaum zu übersehen und kaum zu überhören ist. Wer in Pädagogik, Therapie oder Pflege arbeitet, kennt herausforderndes Verhalten und wird täglich damit konfrontiert. Herausfordernde Verhaltensweisen stören oder behindern uns bisweilen in der Erfüllung unserer professionellen Tätigkeiten. Manchmal sind sie auch das Ziel unserer professionellen Bemühungen und sind darauf gerichtet, diese zu verhindern.

Geht es unter der Überschrift „herausforderndes Verhalten“ aber nur um das Verhalten der zu betreuenden Personen? Oder kann damit auch herausforderndes Verhalten der Mitarbeiter gemeint sein? Gibt es Verhaltensweisen, mit denen – bewusst oder unbewusst – betreute Menschen herausgefordert werden? Der Titel dieses Bandes ist – wie das zugrundeliegende Tagungsthema – hier besonders offen gehalten und lässt Raum für verschiedene Blickwinkel.

Es scheint, herausforderndes Verhalten ist zum Teil „Einschätzungssache“. Ob ein Verhalten als herausfordernd gilt, hängt nicht nur an dem, der es zeigt, sondern vor allem auch an seinem Gegenüber, der es empfängt. Auf jeden Fall aber sind herausfordernde Verhaltensweisen immer auch Ausdruck eines spezifischen Befindens der betreffenden Person.

Es bedarf besonderer Kenntnisse und Techniken, um herausfordernden Verhaltensweisen in Pädagogik, Therapie und Pflege angemessen begegnen zu können. – Wann ist es richtig, auf provozierende Verhaltensweisen einzugehen, wann sollten sie ignoriert werden? Ist es sinnvoll Konfrontationen zu vermeiden oder durchzustehen?

Das Thema dieses Buches berührt auch ethische Gesichtspunkte, wenn es etwa darum geht, welche herausfordernden Verhaltensweisen tolerierbar sind, welche Mitarbeitern und Umgebung zumutbar sind und welche nicht. Und mehr noch: Welche Maßnahmen und Mittel der Einflussnahme sind vertretbar? Die kulturelle Einbettung des Themas wird deutlich, wenn man die Einordnung von herausforderndem Verhalten in Ort und Zeit betrachtet. Vieles, was uns heute zulässig oder aber unzumutbar erscheint, hätte unsere Gesellschaft vor 200 Jahren oder auch vor 50 Jahren wohl ganz anders beurteilt. Ebenso kann manches, was wir hier als herausforderndes Verhalten erleben, an anderen Orten der Welt anders gesehen werden. Die Frage nach den Hintergründen herausfordernden Verhaltens nimmt daher auch breiten Raum innerhalb dieses Buches ein.

Im Rahmen einer Fachtagung im November 2011 hat die KBF ein Forum zur Auseinandersetzung mit diesen Fragen geboten. Dies geschah in 21 Vorträgen und 14 Workshops, die sich den unterschiedlichen Facetten herausfordernden Verhaltens widmeten. Dieses Buch dokumentiert die wichtigsten Ergebnisse der Fachtagung und erweitert die Schriftenreihe der Stiftung KBF um einen neunten Band.

Nachdem Hans Thiersch im ersten Beitrag des Buches eine Standortbestimmung vorgenommen und die Untiefen des Begriffs „herausforderndes Verhalten“ sowie dessen Implikationen für die Humanität in der Gesellschaft ausgelotet hat beschäftigt sich Rainer Treptow in seinem Beitrag „Schwierigkeiten machen, Schwierigkeiten haben“ mit dem Sinn, der Absicht und Unabsichtlichkeit bzw. Absichtslosigkeit von Herausforderungen. Er kommt zu dem Schluss, dass die Bewältigung schwieriger Lebenssituationen mit sozialen Risiko- und Schutzfaktoren

zusammenhängt, die in unserer Gesellschaft höchst ungleich verteilt sind.

Elisabeth Höwler befasst sich in ihrem ersten Beitrag zu diesem Buch mit aggressivem Verhalten bei Menschen mit geistigen Behinderungen. Sie beleuchtet mögliche Ursachen und sinnvolle Interventionsformen durch Fachkräfte.

Auch Irene Steiner-Wilke und Ulrike Gaiser befassen sich in ihrem Beitrag mit der Frage nach Ursachen und Hintergründen. Ihr Fokus liegt auf den Verhaltensauffälligkeiten bei Kindern und Jugendlichen und dem Stellenwert medikamentöser Therapie.

In einem zweiten Beitrag befassen sich dieselben Autorinnen mit dem Bedingungsgefüge, das zu herausforderndem Verhalten führen kann, sowie mit dem konkreten Umgang von Fachpersonen mit herausfordernden Verhaltensweisen.

Thomas Hoffmann skizziert in seinem Artikel über delinquentes Verhalten bei Menschen mit geistiger Behinderung die historischen Hintergründe dieser Problematik, geht auf die aktuelle Situation von Menschen mit geistiger Behinderung im psychiatrischen Maßregelvollzug ein und stellt mögliche Behandlungskonzepte und Interventionsmöglichkeiten vor.

Wolfgang Mack befasst sich in seinem Beitrag mit herausforderndem Verhalten bei jungen Erwachsenen. Er nimmt in zwei Fallvignetten anerkennungs- und bewältigungstheoretische Perspektiven in den Blick und zeigt die Bedingungsfaktoren zwischen herausforderndem Verhalten und unterstützenden Maßnahmen durch Familie und Institutionen.

Um ADHS, eine Erkrankung, die als beispielhaft für herausforderndes Verhalten gelten kann, geht es im Beitrag von Ramona Thümmler. Sie berichtet über ein Forschungsprojekt zur Betreuung und Therapie von Kindern mit Aufmerksamkeits-Defizit-Hyperaktivitäts-Störung.

Mit Kindern und Jugendlichen, die uns herausfordern befasst sich auch der Beitrag von Werner Bleher. Seine Überlegungen zu Ursachen, Intervention und Prävention bei externalisierendem Verhalten in der Schule betonen die Notwendigkeit eines wertschätzenden Umgangs als Basis jeglicher pädagogischen Arbeit, auch mit delinquenten Schülern und jungen Erwachsenen.

Dass Provokationen oftmals als Suche nach Klärung und Halt verstanden werden können macht Michael Feyerabend in seinem Beitrag deutlich und schildert sehr anschaulich seine psychotherapeutische Arbeit mit Klienten mit herausforderndem Verhalten.

Im Beitrag von Dieter Koller geht es um das Ertragen herausfordernden Verhaltens. Der Autor sieht in der Herausforderung immer auch einen dauernden Impuls zur Selbsterfahrung und -erforschung. Sein Beitrag macht deutlich, welche Bedeutung die Supervision für den professionellen Umgang mit herausforderndem Verhalten hat.

Gottfried Maria Barth befasst sich mit einer speziellen Gruppe von Menschen, deren Verhalten uns herausfordern kann. Sein Beitrag ist überschrieben: „Schreibabys und andere Störer“. In seinem Beitrag wird sehr deutlich, wie leicht misslingende frühe Kommunikation herausforderndes Verhalten zur Folge haben kann und wie wichtige möglichst frühzeitige Intervention ist. Zu einer solchen misslingenden Kommunikation in der Kindheit tragen Eltern häufig einen großen Teil bei. Hierüber, wie auch über Möglichkeiten der therapeutischen Arbeit mit diesen Eltern berichtet Christof Krüger in seinem Beitrag.

In den Beiträgen von Judith Bettingen und Diana Jahnel sowie Elisabeth Stellmann und Silvia Stephan werden spezielle Interventionsprogramme zum Umgang mit herausforderndem Verhalten vorgestellt: Das Eltern-Trainingsprogramm Triple P und das ProDeMa-Konzept zum

professionellen Umgang mit Gewalt und Aggression im Gesundheits- und Sozialwesen.

Elisabeth Höwler weist in ihrem zweiten Beitrag zu diesem Band darauf hin, dass herausforderndes Verhalten bei Menschen mit Demenz vermutlich häufig im Zusammenhang mit unbewältigten zentralen Daseinsthemen der betroffenen Menschen steht. In ihrem dritten Beitrag gibt sie schließlich praktische Hilfestellungen für den stationären Pflege- und Betreuungsalltag dementer oder kognitiv veränderter Personen. Sie verdeutlicht, dass Veränderungen nicht als Bedrohung, sondern als positive Chance wahrgenommen werden und als Anlass genommen werden sollen, daraus zu lernen.

Herausfordernde Verhaltensweisen begegnen uns nicht nur im institutionellen Kontext, sondern auch im häuslichen Umfeld. Claudia Braun berichtet über „Grenzerfahrungen“ – Gewalt und Aggression in häuslichen Pflegebeziehungen.

Im letzten Beitrag des Buches befasst sich auch Günther Schwarz mit herausforderndem Verhalten Demenzkranker. Es geht darum, dieses Verhalten im Pflegeheim zu verstehen und damit umzugehen.

Wir freuen uns mit dem vorliegenden Band die Reihe der KBF-Publikationen fortsetzen zu können und wiederum wichtige Beiträge zu einem aktuellen Thema in der Förderung und Betreuung von Menschen mit Behinderung, von Behinderung bedrohten Menschen und von alten Menschen vorlegen zu können.

Mössingen 2012

Hans-Peter Färber
Thomas Seyfarth
Annette Blunck
Joachim Leibfritz
Ellen Vahl-Seyfarth

Hans Thiersch

Herausforderndes Verhalten

Zum Verständnis des Begriffs" herausforderndes Verhalten"

Herausforderndes Verhalten, das ist ein neuer, aus dem amerikanischen übernommener Begriff, um schwierige, provozierende, vor allem aber hilflos machende Verhaltensformen zusammenzufassen, wie sie sich vor allem mit Demenz, schwerer Behinderung, Autismus, Aggressivität und ADHS verbinden.

Ich habe, gestehe ich, mit diesem Begriff Probleme. Gewiss, Herausforderndes Verhalten ist ein Fachterminus und Fachtermini müssen sich nicht immer mit dem decken, was im allgemeinen Sprachgebrauch darunter verstanden wird. Hier aber scheint mir die Diskrepanz doch sehr groß.

Im normalen Sprachgebrauch meint Herausforderung vor allem eine besondere Anforderung, die man durch intensive Anstrengung und vielleicht durch neue Lösungsideen bewältigen kann. Zum Beispiel: Ich habe mich durch die Einladung zu diesem Vortrag herausgefordert gefühlt, mich auf eine Materie noch einmal intensiver einzulassen, auf die ich mich sonst so nicht eingelassen hätte und – ich hoffe, – es gelingt mir, so zu reden, dass sie sich wiederum herausgefordert fühlen mit zu denken. Oder: In einem Wettkampf fühlt man sich herausgefordert, den Konkurrenten zu besiegen. Oder: Eine junge Künstlerin wird in ein Ausbildungsprogramm nicht aufgenommen und fühlt sich dadurch herausgefordert, nicht aufzugeben und sich und der Jury zu beweisen, dass sie sich auch ohne diese Ausbildung durchsetzen kann. Herausforderndes Verhalten meint in diesem Verständnis ein belebendes, motivierendes

Verhalten, Personen, Situationen und Aufgaben fordern heraus; wir handeln und verhalten uns, weil wir herausgefordert werden. Verhalten antwortet auf Herausforderungen, wir aktivieren und entdecken Kräfte und Phantasie, um der Herausforderung gerecht werden zu können, wir finden im Wechselspiel von Herausforderung und Antwort Selbstbewusstsein, Anerkennung und neue Lebensgestalten.

Eine andere Bedeutung von Herausforderung ist aber, dass jemand durch sein Verhalten sein Gegenüber provoziert und zu einer unkontrollierten Gegenhandlung verleitet: „Jemand hat mich beleidigt, da musste ich mich wehren!“ - Hier aber geht es um Verhaltensformen in pflegerischen und pädagogischen Settings, die ungewöhnlich schwierig, belastend, irritierend und verstörend sind und Verunsicherungen, Hilflosigkeit und darin immer wieder auch Abwehr erzeugen. Was bedeutet es, wenn solche Verhaltensformen unter dem Begriff des herausfordernden Verhaltens erörtert werden? - Meine Schwierigkeiten mit diesem Begriff liegen auf zwei Ebenen.

Mich beschäftigt zunächst, ob es gut ist, dass wir Begriffe, die im Alltag besetzt sind, auch als Fachbegriffe mit einer spezifischen Bedeutung benutzen, und ob das die Verständigung in der Gesellschaft außerhalb unserer eingespielten Fachdiskurse nicht über Gebühr belastet. Mich beschäftigt in diesem besonderen Fall aber eine Tendenz der Problembenennungen, die mir auch in Bezug auf andere Begriffe Unbehagen bereitet, die sich in den neueren Fachdiskussionen durchsetzen.

So begegnet es uns durchaus, dass kriminelles Verhalten als verhaltensoriginell bezeichnet wird, und ich überlege dann, ob „Lebensort für verhaltensoriginelle Menschen“ ein neuer Name für Strafvollzug wäre. Wir haben in der Pädagogik Angst vor Pädagogisierung, Stigmatisierung und Pathologisierung von Tatbeständen, wir versuchen das,

womit wir beschäftigt sind, so normal und gleichsam unauffällig wie möglich zu benennen.

Nun, es kann gar nicht zur Diskussion stehen, dass diese Versuche zur Normalisierung von Verhaltensformen Indiz eines notwendigen Fortschritts innerhalb der Fachdiskussion sind; aber ein Ergebnis unserer Untersuchung über Leistungen und Grenzen der Heimerziehung (JULE-Studie, Bonn 1998) hat mich nachdenklich gemacht: Es zeigte sich, dass diejenigen Kinder, die besondere und dramatische Probleme hatten, also zum Beispiel mit Süchtigkeit oder Kriminalität belastet waren, nicht besonders beachtet und betreut wurden und so zu kurz gekommen sind und ohne tragfähige Hilfe blieben, wohl auch, weil man sich im Zeichen der Normalisierung nicht getraut hat, ihr besonderes Problem als besonderes Problem zu sehen und anzugehen. Ich frage mich also, ob es innerhalb der für die Akzeptanz unserer Arbeit in der Gesellschaft so notwendigen Entstigmatisierung und Entpathologisierung der AdressatInnen nicht eine Gefahr ist, dass Schwierigkeiten untertrieben und nicht mit der Härte und Deutlichkeit benannt werden, in der sie sich zeigen und mit der die Betroffenen, die Betreuer und die Gesellschaft konfrontiert sind.

Ich sehe also - wenn ich meine bisherigen Bemerkungen zusammenfasse - im Terminus „herausforderndes Verhalten“ drei Aspekte. Der Begriff ist entstigmatisierend und entpathologisierend und setzt damit das auffallende, besonders irritierende Verhalten in den Horizont dessen, was auch im normalen Leben vorkommt, er steht im Zug der neuen, entstigmatisierenden Tendenzen der Sozialen Arbeit, er unterläuft damit Ausgrenzung und Absonderung. Der Titel verführt - zum zweiten - zu Missverständnissen, weil er in der Normalisierung das Besondere, Schwierige, auch Mühsame gleichsam einebnet und damit auch die mit ihm

gegebenen besonderen Aufgaben in problematischer Weise herabmindert.

So scheint es mir deshalb - zum dritten - notwendig, im Begriff eine Spannung zu sehen, ihn dialektisch zu verstehen. In seiner Tendenz der Normalisierung ordnet er das Besondere in das Allgemeine und meint damit doch zugleich Verhaltensformen, in denen das Normale sich in besonderer Weise zuspitzt, verhärtet und dramatisiert. Dies, das Besondere im Allgemeinen, muss betont werden, damit die AdressatInnen ihre Probleme zu Gehör bringen können und nicht im Anschein einer Normalität unterdrücken und kaschieren müssen, und die Pädagogen nicht so tun, als sei da nichts und dann doch ratlos bleiben, wenn sie in der Besonderheit der Konstellation nicht zurande kommen und in ihr scheitern. Wird diese Differenz nicht ins Kalkül genommen, verschiebt sich ihre Bearbeitung in eine Tabuzone des Unausgesprochenen und nicht Anzusprechenden.

Es braucht also beides, die Normalisierung und das Wissen um die Besonderheit und die besondere Aufmerksamkeit und Anstrengung in besonderen Schwierigkeiten.

Eine solche Betonung von Differenz und damit des Besonderen ist heikel und missverständlich. Hier scheint mir deshalb eine Zwischenbemerkung zum allgemeinen Problem der Definition schwierigen Verhaltens nötig, wenn sie in diesem Rahmen auch nur ganz schematisch und knapp sein kann. Die Definition wandelt sich in der Zeit, in den sozialen und kulturellen Verhältnissen und hat sich gerade in den letzten Jahrzehnten grundlegend verändert. Wir kommen aus weit zurückreichenden und fest verwurzelten Traditionen, in denen Menschen mit abweichendem Verhalten, also in ihren Handlungsmöglichkeiten eingeschränkte, hilflose, provozierende und aufsässige Menschen, als minderwertig galten. Man suchte sie zu disziplinieren oder herablassend zu versorgen, wenn sie

nicht nur einfach vergessen oder ausgestoßen wurden. Man sprach ihnen das Recht auf Eigensinn und eigene Rechte ab und bestimmte aus der Tatsache ihrer Abweichung auch ihre Kompetenzen und Lebensformen als minderwertig; aus Defiziten im Denken schloss man auf das Fühlen, aus einzelnen auffallenden Handlungen auf die allgemeine Handlungsfähigkeit; der Hauptstatus des Abweichlers bestimmte das ganze Bild - So machte lange Zeit hindurch die Tatsache, dass eine Frau ein uneheliches Kind hatte, sie zu einer im Prinzip und in allem unehrenhaften Person und wurden Menschen, die einer anderen Religion als die Mehrheit anhängen, als minderwertig und als in allen Bereich untauglich und als gefährlich verfolgt.

Im Zug der Demokratisierung der Gesellschaft und der zunehmenden Durchsetzung der Menschen- und Kinderrechte hat sich dieser Status von Abweichung gewandelt; alle Menschen haben - wenn ich hier diese Formel des Sozialgesetzbuchs verallgemeinernd aufnehmen kann - ein Recht auf ein Leben in Würde; sie werden prinzipiell als Menschen in ihrem Eigensinn, als Subjekt ihrer selbst gesehen und als gleich in ihrem Menschsein, in ihrer individuellen, körperlichen, sozialen und kulturellen Integrität geachtet. Das Klima im Umgang hat sich grundlegend verschoben.

Ich darf mir vielleicht erlauben dies, als nun alter Mann und Zeitzeuge dieser Entwicklungen, nur in persönlichen allgemeinen Erinnerungen ganz knapp anzudeuten: Insassen eines Fürsorgeheims, deren Erzieher promoviert hatte, wurden, weil sie ihn nach der Prüfung abholen wollten, unter Polizeischutz zur Universitätsaula geführt, wo sie ihn hinter einer Absperrung erwarten durften. Damals wurde auf Heimkinder unehelicher Mütter die ganze Verachtung der Gesellschaft projiziert, sie galten in ihrem Charakter als prinzipiell verdorben. Und schließlich erinnere ich mich - und nur mit Schauern - an das Entsetzen und

die erbitterte Abwehr auch hier im Land, als die Sexualität Behinderter überhaupt thematisiert wurde.

Heute geht es also um das neue Wissen, um die unbedingte Anerkennung des anderen als Person und in seinen Rechten und Kompetenzen; hier stecken wir aber mitten in längst nicht befriedigenden Entwicklungen, es braucht in gegebenen Verhältnissen Unverdrossenheit und Kraft. – In dieser Situation die Differenz zu betonen, kann dazu benutzt werden, die notwendigen Anstrengungen zu bremsen oder zu desavouieren: Das wäre fatal. Fatal aber wäre es auch, – das ist ja der Ausgang meiner Überlegungen – die gegebenen Schwierigkeiten zu übergehen und zu leugnen. Zur Klärung dieses Widerspruchs scheint es mir hilfreich, die gerade zur Bestimmung von Abweichung benutzte Figur des Hauptstatus noch einmal aufzugreifen. Der Wandel unserer Zeit liegt dann darin, dass Menschen früher von ihrer Abweichung her überhaupt und prinzipiell, also im Hauptstatus verstanden wurden, dem alles untergeordnet wurde und dass Abweichung, also das Besondere, jetzt nur als Nebenstatus genommen wird, der in den Hauptstatus des Menschen im unbedingten Anspruch seiner Würde eingebettet und ihm darin immer untergeordnet ist.

Zur Bestimmung von herausforderndem Verhalten

Was meint nun herausforderndes Verhalten in seinem speziellen Sinn? Herausforderndes Verhalten meint – zum einen –, dass Menschen aus eigenem Antrieb und Vermögen sich nicht auf übliche Wege der Kommunikation einlassen, dass sie auf Vorgaben und Angebote nicht reagieren, dass sie verstören, irritieren, provozieren, um etwas auszudrücken oder um sich der üblichen Kommunikation zu verweigern; die Normalität der Kommunikation, die Korrespondenz zwischen den Partnern, das Geben und

Nehmen im Reden und Gegenreden, Reden und Antworten gilt nicht. Herausforderndes Verhalten aber ist - zum zweiten - gerade in dieser Verweigerung eine Aufforderung an den anderen, eine Erwartung, eine Botschaft, ein Vorwurf, ein Schrei, gerade die Störung oder Verweigerung der Kommunikation als Kommunikation zu akzeptieren. Dies verweist auf ein Moment in jeder Interaktion, das Imanuel Levinas als elementar herausgehoben hat. Jedes Verhalten des einen bedeutet für den anderen einen Anspruch, dem er sich nicht entziehen kann, auf den er sich einlassen, auf den er antworten muss; Levinas konkretisiert das im Blick, dem der andere nicht ausweichen kann.

Wie aber kann ich die Verstörung und Verweigerung von Kommunikation als Herausforderung entziffern?

Schwieriges Verhalten, und also auch herausforderndes Verhalten, muss in den Mustern verstanden werden, wie Verhalten überhaupt. Verhalten und auch schwieriges Verhalten ist bestimmt durch individuelle und konstitutionelle Ressourcen, durch die Unterschiedlichkeit der Lebensalter und vor allem die Unterschiede der Lebenslagen und ihrer gesellschaftlich verfügbaren oder nicht verfügbaren Potenziale, also durch die materiellen, politischrechtlichen und kulturellen Ressourcen, durch z. B. die Verelendung in Not und Randständigkeit oder die Ungerechtigkeiten in der Geschlechtszugehörigkeit. Verhalten, und auch herausforderndes Verhalten, hat immer eine medizinische und psychologische Dimension, ist lebensweltlich und durch Lebenslagen geprägt und biografisch, also durch die individuelle Geschichte der Akteure in der Auseinandersetzung mit ihrer Welt bestimmt. Und: Verhalten, und eben auch herausforderndes Verhalten zeigt und ergibt sich immer in der Interaktion, im Zusammenspiel mit anderen in der Konstellation der gemeinsamen Situation. Diese Konstellation ist bestimmt zum Beispiel durch Aufgaben, die erledigt werden sollen, es

geht in der Familie, der Schule, dem Heim oder Öffentlichkeit um Routinen, um Verständigung, aber auch um Figurationen von Macht und Unterdrückung, Souveränität und Hilflosigkeit, Aufmerksamkeit und Gleichgültigkeit, Hoffnung und Angst.

Verhalten und auch herausforderndes Verhalten muss in diesen Bedingungen und Figurationen verstanden werden als Versuch, die eigenen Vorstellungen im gegebenen Kontext zu realisieren, in ihm zurande zu kommen, die Situation zu bewältigen. Darin hat es seinen Sinn, wie schwierig es auch von außen und wie mühsam es in seinen Konsequenzen sein mag. Darin muss es ernst genommen werden. – Die Radikalität dieser Einsicht hat die letzten Jahre der Pädagogik, der Sonderpädagogik und der Psychiatrie bestimmt: es gibt kein wie auch immer schwieriges Verhalten, das nicht zunächst darauf hin betrachtet werden muss, was sein Sinn für den Akteur, was seine Intention ist. Das gilt vom selbstverletzenden Verhalten wie dem Schnippeln bis zur exzessiven Süchtigkeit und Aggressivität oder dem Irritieren von Kommunikation und dem Verstummen.

Diesen Zusammenhang des Bedingungsgefüges zu betonen, in dem sich Verhalten und herausforderndes Verhalten zeigen, scheint mir deshalb besonders wichtig, weil die Eigenart des herausfordernden Verhaltens eine Konzentration auf seine bloßen Äußerungen nahe legt, oft ja auch erzwingt, und dadurch die biografischen Hintergründe und die Figurationen in der Situation ausblendet oder verkürzt. Herausforderndes Verhalten kann mitbedingt sein durch eine Familie, in der ein Kind sich gegenüber den Erwachsenen und ihrer Gleichgültigkeit aber auch ihrem Mangel an Zeit nicht durchsetzen kann, es kann ebenso erzeugt sein durch Hilflosigkeiten, in die die Betreuer sich retten, weil sie in ihren institutionellen Bedingungen überfordert sind.

So notwendig es ist, dieses Bedingungsgefüge in seiner Allgemeinheit zu bestimmen, so unzulänglich bleibt es, solange nicht die allgemeine Struktur in die je konkreten, unterschiedlichen Situationen des herausfordernden Verhaltens weitergeführt wird. Eine allgemeine Erörterung – wie sie ja der Begriff herausforderndes Verhalten nahe legt – steht immer in Gefahr, in der allgemeinen Struktur zu egalisieren und damit die Akzentuierungen zu unterschlagen, die sich in den unterschiedlichen konkreten Situationen ergeben.

Die Provokationen des herausfordernden Verhaltens haben sehr unterschiedliche Intentionen. Es gibt z. B. die Schreibabys, die die Erwachsenen völlig hilflos machen, es gibt das trotziges Aufbegehren der Heranwachsenden mit seinen Dramatisierungen in der Pubertät – wenn ich diesen etwas pauschalen Begriff für die Schwierigkeiten zwischen Kindheit und Erwachsensein benutzen darf – und vor allem die gewaltbereiten Jugendlichen, es gibt die Schwierigkeiten in der Kommunikation und das Verstummen in Krankheit oder Alter. Herausforderndes Verhalten zielt entweder auf Veränderung als Ausdruck einer Hoffnung, einer Erwartung auf glücklichere Verhältnisse, oder es ist Ausdruck eines Nicht-mehr-Könnens, in dem es um Beistand im Aushalten, in der Verzweiflung der Situation geht.

Ich möchte diese Unterschiedlichkeiten noch verdeutlichen. – Schrei-Babys können – wenn es ihrer Mutter gelingt, auf sie einzugehen und ihre Intention zu erkennen – eine undramatische Kommunikationsform mit ihrer Mutter finden. In einem ganz anderen Feld und mit anderen Profilierungen von Lernen können Autisten die Erfahrung machen, dass sie sich auch in sozialen Situationen arrangieren können. Provokation, Aggressivität und Gewalttätigkeit junger Menschen zielen auf den Ausbruch aus vorgegebenen Regelungen und Ordnungen in Familie, Schule oder Arbeit und können Reaktion darauf sein, dass sie in der gegebenen Arbeitssituation überflüssig sind, dass

sie für sich keinen Ort in der Gesellschaft finden. Wieder anders zeigt sich die Situation beim quälend bewussten Abgleiten in die Demenz. Alles, was galt und Halt gab, verwirrt sich oder entgleitet, die Personen, die Strukturen von Zeit und Raum lösen sich auf; Menschen merken, wie die Welt, in der sie mit anderen gelebt haben, in der sie zuhause und sich ihrer sicher waren, ihnen Zug um Zug und gegen und trotz aller Versuche, sich zu wehren und festzuhalten, abhanden kommt, wie sie unaufhaltsam hineingezogen werden in einen Sog des nicht mehr Verstehens, nicht mehr Könnens, der Desorientierung, der Verzweiflung, Scham und Aggressivität, sie verlieren sich in der Ortlosigkeit.

In dieser Situation bleibt anderen nichts anderes, als sie nicht sich selbst zu überlassen, bei ihnen zu sein, für sie da zu sein. Dass dieses Dasein einhergehen muss mit Anstrengungen, aushaltbare Umstände zu schaffen, ist selbstverständlich, ändert aber nichts an der prinzipiellen Situation dieser existenziellen Hilflosigkeit.

Zum Muster von Hilfe und Unterstützung

Auch für Hilfe und Unterstützung gilt, dass die besonderen Hilfen eine besondere Form der allgemeinen Hilfen sind, auch hier also müssen zunächst die allgemeinen Strukturen des Helfens und Unterstützens verdeutlicht werden, damit in sie die besonderen Aufgaben im Umgang mit herausfordernden Verhalten eingetragen werden können.

Im Status dessen, der auf Unterstützung zur Erziehung oder zur Lebensbewältigung angewiesen ist, liegt die Aufforderung an einen anderen, dass er ihm hilft, mit der eigenen Situation wieder zurande zu kommen. Der, der angewiesen ist, fordert, dass ihm geholfen wird, der der helfen kann, antwortet auf diesen Anspruch. Dieser Anspruch zielt auf zweierlei, zum einen auf die Bedürfnisse

und Optionen dessen, der den Anspruch stellt, zum anderen aber auch auf den gesellschaftlichen Rahmen, in dem dieser Anspruch gelebt werden kann und muss. Der, an den sich der Anspruch richtet, ist also Repräsentant von beiden, von den Optionen dessen, der den Anspruch stellt und von den gesellschaftlichen Gelegenheiten, Lebensmustern und Regeln, die die Optionen rahmen. Er steht – so könnte man pointieren – in einer doppelten stellvertretenden Verantwortung für den, dem er hilft, den er unterstützt. – Diese Struktur von Hilfe und Unterstützung muss unter unterschiedlichen Aspekten konkretisiert werden.

Den Horizont der doppelten Orientierung zu bestimmen ist heikel – es war immer prekär angesichts der individuellen Lebensansprüche und der Vielfältigkeit gesellschaftlicher Lebensmuster, ist es aber in unserer Zeit besonders, in der im Zeichen von Individualisierung und Pluralisierung der Lebensverhältnisse und ihrer Entgrenzung die normativen Vorgaben verblassen; die individuellen Gestaltungsmöglichkeiten werden betont, den Individuen wird zugemutet, sich in einer offenen und in vielem verunsicherten Gesellschaft zu orientieren.

Gewiss muss man diese Situation differenzieren. Es gibt in allen Offenheiten elementare Eindeutigkeiten. Wer den Straßenverkehr nicht übersieht, muss gehindert werden, auf die Straße hinaus zu laufen, dem, der gestürzt ist, muss aufgeholfen werden, der junge Mensch, der verhungern will, muss daran gehindert werden. Aber schon zur alten Pflegemaxime des „satt und sauber“ braucht es Auslegungen im je konkreten Fall – jedenfalls oberhalb ganz elementarer Fragen zum Beispiel der Wundversorgung.

Es geht also immer darum, wie unterschieden werden kann, was in der Situation angemessen ist, was dem einzelnen – im Horizont seiner Möglichkeiten in den gesellschaftlichen Rahmungen – zugemutet werden kann und muss, es geht immer um die kasuistisch konkrete Aushandlung dessen, was möglich und notwendig ist. Die

theoretische Formulierung dieses Problems ist deutlich. Schon bei Herman Nohl hieß es, dass es in aller Pädagogik darauf ankomme, dass sie sich für die Interessen, die Lerninteressen, die Bildungsinteressen und die individuellen Bewältigungsmöglichkeiten der Menschen engagiere und sie vor den gesellschaftlichen Erwartungen sichern müsse, die dann allerdings - gleichsam in zweiter Reihe - auch vertreten werden müssen. Aber diese allgemeine Formulierung erledigt nicht das Problem, dass es im Konkreten um eine Aushandlung geht, dass es keine generellen Regeln gibt, sondern, dass in einem gemeinsamen Prozess der wechselseitigen Abstimmung gefunden werden muss, was gelten soll.

Dieser Prozess des Aushandelns ist strukturell riskant. In der Asymmetrie zwischen dem, der auf Hilfe und Unterstützung angewiesen ist, und dem, von dem sie erwartet wird, steckt immer die Gefahr, dass der Stärkere den Schwächeren überfordert.

Ich betone dies besonders auch im Hinblick auf manche Literatur, die in penetranter Selbstsicherheit davon ausgeht, dass alles, was Pädagogen tun, wohlmeinend, aus bester Absicht und in kluger methodischer Beherrschung geschieht; sie strahlt - boshaft formuliert - eine nicht irritierbare Selbstüberzeugtheit aus, immer gut helfen zu können und zu helfen.

Also: Der, von dem Hilfe erwartet wird, bringt Vorschläge in die Verhandlung ein, öffnet Optionen, hilft, Wege zu finden, sie einzulösen. Das verführt - und gerade, wenn es durch fachliche Einsicht fundiert ist - zu einer Entschiedenheit, die sich oft nicht auf die Bedürfnisse und Eigenheiten des anderen, auf seine Vorbehalte, Zögerlichkeiten, Umwegigkeiten einlässt; es verführt zur Macht. Und wenn der, der Hilfe braucht, nicht auf die Vorschläge und Möglichkeiten eingeht, kann dies als Widerstand und Verweigerung interpretiert und, wenn die Situation sich verhärtet, geahndet werden. Es ist für den Helfer nichts

kränkender, als gerade da, wo er sich besonders anstrengt und besondere Mühe gibt, in den eigenen Intentionen ins Leere zu laufen, an die Grenzen der eigenen Möglichkeiten zu kommen und sich hilflos und blamiert zu erfahren; die Gefahr ist groß, dass er die Vorteile seiner Position nutzt und so einen Teufelskreis der gegenseitigen Verweigerung, Kränkung und Unterdrückung in Gang setzt. – Die kritischen Diskussionen zu Macht und Machtmissbrauch gegenüber alten Menschen und die so dramatisch beschämenden Diskussionen zu Heimstruktur und zu Übergriffen und Nötigungen in pädagogischen Einrichtungen in der letzten Zeit haben in erschreckender Weise deutlich gemacht, wie präsent diese Gefährdungen noch immer sind.

Schließlich aber: In solcher Kritik und kritischen Selbstreflexivität haben sich die pädagogischen Umgangsformen hin zu Achtung und Respekt verschoben – der darin liegende humane Fortschritt darf aber nicht dazu führen, zu vergessen, wie sehr sich das Problem verlagern und verschieben kann, wie sehr hinter den direkten, unmittelbaren Interaktionen die Institutionen das Problem sein können. (Die Frage nach Gewalt – um das zur Verdeutlichung beizuziehen – ist ja nicht nur die Frage nach der direkten, sondern auch die nach struktureller Gewalt.) Also:

Die in den Institutionen repräsentierten Möglichkeiten und Regeln des Umgangs können dazu führen, dass Menschen nicht zur Äußerung ihrer eigenen Möglichkeiten kommen, sie bedeuten eine gleichsam strukturelle fürsorgliche Belagerung. Es gelten sachgesetzliche Regeln und institutionelle Ordnungen, die man nicht ändern kann, Familie, Schule oder Heim geben sie vor, sie stehen nicht zur Disposition, ohne sie können sie nicht bestehen, es lohnt nicht, sich zu wehren oder zu verweigern, man hat sich ein- und unterzuordnen. So kann sich eine beklemmende Widersprüchlichkeit ergeben, der Ton ist freundlich und doch ist das Leben demütigend und gedrückt.

Zum Verständnis von pädagogischem Handeln scheint mir noch ein weiterer Aspekt bedeutsam. Pädagogisches Handeln wird in unterschiedlichen Rollen und Positionen praktiziert. Hier ist auch der Unterschied zwischen Laien und Professionellen wichtig, also zwischen den im gemeinsamen Alltag oder in Selbsthilfegruppen und ehrenamtlich Engagierten auf der einen Seite und auf der anderen Seite den beruflich Tätigen. Bei aller Gemeinsamkeit des Engagements sind die Unterschiede zwischen ihnen – jedenfalls prinzipiell – groß. Im Konkreten verschieben sich die Differenzen, nicht zuletzt auch deshalb, weil die Grenzen zwischen Laienwissen und Fachwissen durchlässig werden und weil viele Menschen im Status des „Laien“ vor dem Hintergrund von vielfältigen und durchaus einschlägigen Berufserfahrungen tätig sind – Betonen möchte ich zunächst, wie sehr es darauf ankommt, dass Laien und Profis miteinander gut kooperieren.

Die Profis dürfen die Laien nicht nur beiziehen zur Unterstützung in ihren Aktivitäten, sondern sie müssen sie im Alltag ihrer Hilfe und in der oft so schwer zu überschauenden Klärung der organisationellen und verwaltungsmäßigen Fragen unterstützen und sie dabei als andere, eigensinnige aber gleichwertige Kollegen achten und so die gegenseitigen, unterschiedlichen Zugänge und Möglichkeiten und Stärken in Erfahrung und Kompetenzen verbinden. Ich gestehe, dass ich aus vielen Untersuchungen und Begegnungen heraus immer wieder erschrocken bin, wie hart hier unterschiedliche Erwartungen – Urteile und Vorurteile – auf einander prallen, und durchaus von beiden Seiten. – Daneben aber gibt es, zunehmend vor allem auch in Modellen, Möglichkeiten des gedeihlichen Zusammenarbeitens und ihrer so notwendigen Synergieeffekte, ohne die pädagogische Probleme nicht bewältigt werden können.

Zum anderen aber scheint es mir wichtig, noch einmal herauszustellen, worin die Chancen und Verpflichtungen der

Professionellen liegen. Das besondere Verhältnis von Distanz und Nähe ist ein Charakteristikum professionellen Handelns. Distanz ist zunächst ganz elementar darin gegeben, dass die Professionellen ein eigenes Leben neben dem des Arrangements der Hilfe haben, dass sie dafür bezahlt werden, dass sie in ihrem Tun durch Wissen und tradierte Erfahrungen gestützt werden: In der Distanz der Professionalität sind sie frei von den oft so schwierigen und kränkenden Geschichten, in die die Mütter mit ihren Babys, die Eltern mit den Heranwachsenden, die Familien mit ihren belasteten Menschen, die Partner mit ihren alten und ihnen weggleitenden Partnern verwickelt sind, in der sie durch die Jahre hindurch in Erwartungen, Hoffnungen, Enttäuschungen, in Kränkungen und Auseinandersetzungen miteinander verbunden waren und sind. Auch hier aber geht es darum, dass in aller Professionalität die Eigentümlichkeit des helfenden und unterstützenden Handelns gewahrt bleibt, dass sie offen für die Menschlichkeit des Anderen und seine Nöte und Hoffnungen ist - gerade in der Freiheit der Zuwendung.

Die Frage ist also, wie der Professionelle die Spannung von Nähe und Distanz bewältigen kann. Er braucht eine Reflexivität, die sich der eigenen Möglichkeiten und Grenzen bewusst ist, auch der Grenzen, die er nicht ändern kann. Es gibt - natürlich in allen Anstrengungen, sie zu verschieben und aufzuheben - individuelle und institutionelle Grenzen. Es kommt darauf an, im Bewusstsein dieser Grenzen zu handeln, damit sie sich nicht hinterrücks in kalte Distanz, in Unfreundlichkeit oder - schlimmer - in Abwehrreaktionen und Gewalt verwandeln. Es braucht die Reflexionskultur der Teambesprechung, der gegenseitigen Absprachen, der Supervision und der Selbst- und Fremdevaluation. Es braucht - wenn ich dies am Rand anmerken darf - neben dieser Selbstreflexion die Kontrolle von außen, also Ombudsleute und Arrangements zur Selbstorganisation und Selbstartikulation der Betroffenen.

Verhalten und auch Herausforderndes Verhalten ist immer Verhalten in Situationen. Wie müssen sie beschaffen sein, dass Herausforderndes Verhalten sich gar nicht erst ausbilden und, wo es gegeben ist, bewältigt werden kann?

Zunächst: Es braucht Situationen, Familien, Schulen und pädagogische Einrichtungen, in denen viele Provokationen des herausfordernden Verhaltens nicht notwendig sind, also Räume und Beziehungen, die so beschaffen und stark sind, dass sie Ansätze des herausfordernden Verhaltens aushalten, dass sie irritierendes, herausforderndes Verhalten nicht zur Ausbildung kommen lassen. Es braucht dazu vor allem Unterstützung in den oft so belastenden Alltagserledigungen, Gelegenheiten für Auszeiten auch Urlaube, es braucht Gelegenheiten, sich mit Menschen in gleicher Situation in den Erfahrungen auszutauschen und die Schwierigkeiten, die man auch mit sich selbst hat, zu artikulieren und vielleicht zu klären. (Es ist frappierend, wie selbstverständlich inzwischen Supervisionen und Teambesprechungen für Professionelle eingefordert werden, und wie wenig solche unterstützenden Hilfen für Laien notwendig scheinen.)

Wo Menschen nicht im gewöhnlichen Alltag leben können -, also zum Beispiel bei schweren Behinderungen, Krankheiten oder Altersdemenz - sind so strukturierte Räume nötig, dass Menschen auf dem Niveau, auf dem sie sich äußern können, Anerkennung erfahren, das Gefühl, dazu zu gehören, selbst wirksam zu sein, in ihren eigenen Möglichkeiten ernst genommen zu werden. In allen Schwierigkeiten müssen sie erfahren können, dass es sich lohnt, den Alltag zu bewältigen und, dass sie darin Aufgaben haben. Sie müssen - etwas salopp formuliert - erfahren, dass sie in der Situation und damit in ihrem Leben vorkommen. Dies kann bedeuten, dass sie Ergebnisse, Ereignisse, Bilder und Töne erfahren, an denen ihr Interesse sich festmachen kann. Im Kontext der Frage nach der

Selbsttätigkeit und der eigenen Tätigkeit, auch von schwer mehrfach behinderten Menschen, stellt sich die Frage, (s. Christian Weingärtner, Schwer geistig behindert und selbstbestimmt, 2.Aufl. Freiburg 2011) ,was Selbstwirksamkeit meint und wie Gelegenheiten geschaffen werden können, sie zu erfahren.

Schwerstbehinderte Kinder zum Beispiel, die sich nur mit Mühe fortbewegen können und deshalb weitgehend von anderen bewegt und morgens in den Unterricht hinein gesetzt wurden, wurden genötigt, selbst von ihrer Wohnung in die Schule zu kommen, auch wenn das oft eher ein Krabbeln und sehr schwerfälliges Vorankommen war, und sehr viel Zeit und vorsichtige Unterstützungen brauchte; sie erfuhren, dass sie sich etwas vornehmen können, dass sie es schaffen können, dass sie sich in ihren Möglichkeiten spüren, dass es sich lohnt, sich anzustrengen. Also: Welche Anlässe und Gelegenheiten braucht es, damit Menschen sich in ihren Möglichkeiten als selbstbestimmt erfahren? - Eindrucksvoll finde ich in diesem Zusammenhang auch die Erfahrungen, die Inge und Tilman Jens und Margit Hespeler über den Umgang mit dem inzwischen dementen Walter Jens berichten. Er lebt an zwei Orten, zuhause und über Tag auf einem Bauernhof, in der Familie der Bäuerin und zusammen mit Menschen mit Behinderung, für die auf dem Hof Arbeitsstellen eingerichtet sind. Er kommt, man wartet auf ihn, - „da kommt ja unser Professor“ - er gehört dazu, er sieht, was geschieht, er freut sich mit dem Hund, man hat, wo es sich ergibt, Zeit miteinander herum zu gucken oder zu spielen, es passiert viel. Er ist hineingenommen, er gehört dazu, er hat Gelegenheit sich, wenn es ihm zu viel wird, zurück zu ziehen. Es ist keine besondere Pflegesituation, er sitzt nicht herum und wartet, dass etwas mit ihm geschieht, er hat Teil an der Normalität. - Gewiss ist dies eine besondere - und, wie Inge Jens immer wieder betont, eine auch besonders privilegierte - Situation.

Strukturmaximen von guten Situationen aber werden in ihr so deutlich, wie wohl auch in jenen spezifisch therapeutischen Wohngemeinschaften, wie sie neuerdings ja auch hierzulande eingerichtet werden. Es geht darum, dass Menschen sich an normaler Interaktion beteiligen können, dass sie das Gefühl haben, dass das, was geschieht, sie angeht, sie mit hinein nimmt und braucht, dass sie nicht abgeschnitten und gebremst werden von ihren eigenen Möglichkeiten, Bedürfnissen und Interessen.

Schließlich gibt es immer wieder dramatische Situationen, die unmittelbar geklärt werden müssen, Situationen, in denen Erfahrungen, Techniken und Souveränität nötig sind, damit sie nicht eskalieren und darin verhärten, Situationen, die so bewältigt werden können, dass von ihnen aus die Rückkehr in die Normalität des Miteinander-Lebens, des Miteinander-Auskommens möglich ist.

Herausforderndes Verhalten habe ich im Bisherigen verstanden als Problem der Interaktion und der Institutionen, die mit herausfordernden Verhalten konfrontiert sind. Ich lese aber herausforderndes Verhalten noch in einem anderen Sinn, nämlich als Verhalten, das die Gesellschaft herausfordert, das die Gesellschaft nötigt, sich mit Schwierigkeiten auseinander zu setzen, die der herrschenden Logik des Alltags und seiner Erledigungszwänge und vor allem der heute so dominierenden Logik der Effektivität und der Leistungserwartungen widerspricht und widersetzt. - Herausforderndes Verhalten ist, so hat sich gezeigt, für alle Beteiligten anstrengend; es gibt gute Programme, aber die Mittel, sie auch in der Breite zu realisieren, sind beschränkt; die Diskrepanz zwischen dem, was menschlich und fachlich nötig wäre und dem, was geschieht, ist groß. Was Familien und Regeleinrichtungen zugemutet wird, ist oft kaum zu bewältigen; Bezahlung und Status der hier Tätigen sind weithin ungenügend. Hier liegen Entwicklungsaufgaben. - Und: Die Probleme werden nicht zuletzt angesichts der